

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 10

Rubrik: In eigener Sache : BESA-System : Veteranen : Freiburger Eindrücke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neues Arbeitsinstrument des Heimverbandes Schweiz

BESA: BEWOHNERINNEN-EINSTUFUNGS- UND ABRECHNUNGSSYSTEM

Im Laufe des Monats Oktober 1995 erscheint im Verlag des Heimverbandes Schweiz das sogenannte BESA, ein Bewohnerinnen-Einstufungs- und Abrechnungssystem für Alters- und Pflegeheime. Es handelt sich um ein neues, von einer Gruppe erfahrener Fachleute, Heimleiterinnen/Heimleiter und Pflegedienstleiterinnen, geschaffenes Arbeitsinstrument. Bereits 1984 hat der Heimverband Schweiz mit der Herausgabe des von Peter Bürgi gemeinsam mit einer Gruppe erfahrener Praktiker entwickelten Systems BAK ein Bedarfserfassungssystem für Alters- und Pflegeheime veröffentlicht. Das BAK hat inzwischen eine beachtliche Verbreitung gefunden, gelangt in zahlreichen Heimen zur Anwendung und dient überdies vereinzelt Behörden und Institutionen als Grundlage.

Das nun vorliegende Einstufungs- und Abrechnungssystem BESA ist weder als Ergänzung noch als Konkurrenz zum früher erschienenen System BAK gedacht. BESA gliedert die Betreuungsleistungen in drei Kategorien, nämlich in Grundleistungen, in Pflege- und Betreuungsleistungen und in Zusatzleistungen und stellt den Anwendern für die Kategorie Pflege- und Betreuungsleistungen einen differenziert ausgestalteten Erfassungsraster zur Verfügung. Damit lassen sich auf unkomplizierte und dennoch subtile Weise Bewohner-einstufungen vornehmen, die eine gebührende Berücksichtigung der jeweiligen heimspezifischen Kostenstruktur gewährleisten.

Die Verfasser umschreiben ihre hauptsächlichen Anliegen, die sie dem neuen Arbeitsinstrument zugrunde legen wollten, wie folgt:

● Endlich ein Abrechnungssystem

Die Heime suchen seit langem ein Abrechnungssystem für die Verrechnung des Pflege- und Betreuungsaufwandes.

● BESA – ein System – für (fast) alle

BESA, ein System, welches im «Langzeit-Bereich» für alle Heimtypen mit den unterschiedlichsten Pflege- und Betreuungskonzepten einsetzbar ist. *Schwerpunktmässig ist der Bereich Alters- und Pflegeheime abgedeckt.*

● Handhabung des Systems muss einfach und sicher sein.

Der Leistungskatalog ist einfach und verständlich abgefasst und logisch aufgebaut. Das Kalkulationsmodell bezieht sich auf Werte der Finanzbuchhaltung. *Für die Anwendung des Systems ist kein Computer erforderlich.*

● Transparenz und Vergleichbarkeit

Durch klares Zuordnen der Kosten in drei Leistungskategorien werden Kostenblöcke transparenter. *Sie können mit anderen Heimen verglichen werden!*

● Drei Leistungskategorien

Dies ist die Voraussetzung für eine klare Gestaltung der Tages- und Pflegekosten und die Verrechnung der Zusatzleistungen!

● Soziales Verhalten

Die Betreuung von dementen Bewohnerinnen/Bewohnern wird für Alters- und Pflegeheime eine immer grösser werdende Aufgabe. *Das neue System trägt dieser Entwicklung Rechnung!*

● Aktivierende Grundhaltung

Der Aufbau des Leistungskataloges geht von einer aktivierenden Grundhaltung des Heimes und seiner Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter aus.

● Ansatz einer Validierung – Keine Willkür

Das System beinhaltet den Ansatz einer Validierung: Die mit dem Leistungskatalog vorgenommene Einstufung kann mit dem Grobraster leicht überprüft werden. Abweichungen werden einer näheren Prüfung unterzogen und allenfalls korrigiert. *Dies verhindert fehlerhafte Einstufungen und Willkür!*

● Kostenumlage nach dem Verursacher-Prinzip

Der Pflege- und Betreuungsaufwand wird nach dem Verursacherprinzip berechnet. *Verrechnung der in Anspruch genommenen Leistungen.*

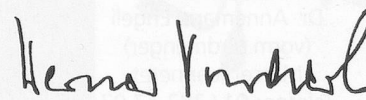
● Keine «politischen» Taxen

Das System BESA nimmt den effektiven Aufwand als Grundlage für die

Berechnung der Tages- und Pflegekosten. Allfällige Subventionen werden dabei berücksichtigt. *Die Taxen richten sich weder nach dem «politisch Wünschbaren» noch nach dem «politisch Machbaren»!*

Der Heimverband will mit der Herausgabe des BESA den vielfach geäusserten Wünschen nach einem solchen Erfassungs- und Abrechnungssystem – vor allem auch innert nützlicher Frist – entgegenkommen. Dies im vollen Bewusstsein, dass das neue Instrument im Interesse einer einfachen Handhabung nicht in allen Teilen wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen vermag. Es wird nach einer gewissen Zeit der Erprobung allenfalls punktuell zu überarbeiten sein. Er will damit aber auch die voraussichtlich doch längere Zeit dauernde Phase überbrücken, bis ein einheitliches, gesamtschweizerisch gültiges System zur Verfügung stehen wird. Die in der Betagtenbetreuung engagierten vier grossen schweizerischen Verbände haben bei der Konferenz der kantonalen Fürsorgedirektoren die Entwicklung eines solchen Instrumentes bereits angeregt. Der Heimverband Schweiz wünscht sich aber auch, dass die inzwischen mit dem vorliegenden Instrument gesammelten Erfahrungen in einem künftigen gesamtschweizerischen Leistungserfassungssystem der-einst ihre Berücksichtigung finden werden.

Es ist mir ein Anliegen, allen am Entstehen dieses Werkes beteiligten Personen herzlich zu danken, speziell Karl Zenklusen, der die Projektgruppe zielsicher geleitet hat, und Roger Hossmann, der ihn fachkundig begleitet und unterstützt hat. Besonderer Dank gebührt aber auch Lore Valkanover von der Geschäftsstelle Zürich, die das gesamte Projekt regieführend begleitet hat.



Zentralsekretär

Veteranentagung vom 6. September 1995 im Casino Schaffhausen

WAS IHR SEID, DAS WERDEN WIR – WAS ICH BIN, DAS WARET IHR

Text und Bild von Erika Ritter

«**W**as ihr seid, das werden wir – was ich bin, das waret ihr! Seit 1972 bin ich Heimleiter und auch Mitglied des Heimverbandes Schweiz, damals noch VSA. Ich habe also viele von Ihnen noch während Ihrer aktiven Heimleiterzeit kennengelernt. Deshalb habe ich mit Freuden die Einladung, heute ein paar Stunden mit Ihnen zu verbringen, angenommen, denn: wiedersehen macht Freude.»

Mit diesen Worten eröffnete Walter Schwager, Präsident des Regionalvereins Schaffhausen/Thurgau, am Mittwoch, dem 6. September, im Casino Schaffhausen seine kurze Ansprache an die über 100 Veteranen und Veteraninnen aus dem Heimverband Schweiz, die sich zum jährlichen Veteranentag zusammengefunden hatten. Als Gäste mit dabei waren Werner Widmer, Stadtrat der Stadt Schaffhausen, alt Heimverbandspräsident Walter Gämperle, Arthur Müller von den «Schaffhauser Nachrichten» und selber ehemaliger Heimleiter, Werner Vonaesch, Zentralsekretär Heimverband Schweiz, und die Schreibende.

Schwager fuhr fort: «Ja, Sie haben VSA gehört. Haben Sie es bemerkt? Verbände werden nicht zu Veteranen. Im

Alter von 150 Jahren ziehen sie sich einfach ein neues Kleid an, ändern den Namen und nehmen sich mit 151 Jahren eine junge, hübsche und nette Frau zur Präsidentin.» (Leider hatte sich eben diese Präsidentin ganz kurzfristig wegen einer Erkältung in Schaffhausen abmelden müssen, was allerseits sehr bedauert wurde). Schwager wies dann auf die laufenden Abklärungen hin, ob sich der bisherige Regionalverein Schaffhausen/Thurgau zu einer Vernunft-Scheidung entschliessen solle.

Doch eigentlich wollte er den Anwesenden die Nordostschweiz schmackhaft machen: «Sie haben einen Schritt über den Rhein gewagt. Wie wäre es, wenn sie demnächst einen zweiten tun würden? Schaffhausen hat nicht nur den Rheinfluss, den Munot und die Altstadt zu bieten. Im Nordwesten liegt das Klettgau-Gebiet mit seinen Weinsonntagen im Oktober. Im Norden der Stadt findet sich eines der herrlichsten Wandergebiete – der Randen – und im Nordosten das Gebiet des Reiat. Schaffhausen ist wie eine Wundertüte voller schöner Überraschungen.»

Er wusste dann noch mehr über die Schönheiten der Landschaft am Rhein zu berichten und sie den Anwesenden schmackhaft zu machen. Fremdenver-

kehrswerbung: wäre das nicht eine neue Aufgabe, später als Veteran? Wies doch Walter Schwager darauf hin, dass er sich selber auch schon langsam mit dem Gedanken an die kommende Veteranenzeit auseinandersetzen müsse. «...und heute haben Sie mir den Speck durch den Mund gezogen. Wenn ich Sie hier alle so sehe, so munter, rüstig, gut gelaunt, so ohne den merk- und fühlbaren Druck durch die Heimarbeit ... und doch voller Erinnerungen und erfreut, die ändern wiederzusehen. Veteran sein – das ist etwas Herrliches! Haben Sie die Memoiren unter dem Titel «Vom Hausvater zum Manager» oder «Von der 14-Konten-Durchschreibebuchhaltung zum EDV-Freak» oder «Vom Menschenfreund zum Papierkrieger» schon geschrieben? Was machen Sie eigentlich mit dem vielen Geld – mit dem Überschuss vom Heimleiterlohn, der AHV und der grossen Pension? Demnächst Ferien in der Ostschweiz? Warum nicht? Aber immer zuerst nach Schaffhausen – denn wer weiss, ob im Thurgau nicht doch alles gestohlen wird... Ah: ich habe mich soeben beim Stehlen erwischt: ich stehle ja Ihre Zeit.» Aus diesem Grund machte Walter Schwager nur noch kurz die Mitteilung, dass sich für den Veteranentag Sponsoren gefunden hätten:



Einmarsch der Veteranen: Auftakt zu einem sonnigen Tag in Schaffhausen.



Die Gegenwart ist der Zustand zwischen der guten alten Zeit und der schöneren Zukunft (Zarke Petan).

- die Kaffeerösterei Pletscher, Schaffhausen, und
- die Verbandstoffabrik IFV, Neuhausen.
- Die Stadt Schaffhausen offerierte den Willkomm-Apéro.

Herzlichen Dank!

Zu danken galt es aber auch für die wundervollen Blumengestecke auf den Tischen, hergestellt in der Gärtnerei der Eingliederungsstätte Schaffhausen, dem freundlichen Team im Casino für die feine Bewirtung sowie dem Organisationskomitee mit *Anita Witt, Madeleine Schoch, Trudi Schütz, Jakob Peyer* und *Christian Joss*.

Auf des Munots hoher Zinne...

...stand wohl keiner mehr und hielt die Wacht, als sich an besagtem wunder-

schönen Herbstmittwoch die «Ehemaligen» aus dem Heimverband Schweiz auf den Weg in die Nordostschweiz machten und sich bereits unter den prächtigen Bäumen im Park ein erstes Stelldichein gaben, freudige Begrüßungsworte austauschten, mit Genugtuung feststellten, wer wieder alles da sei, oft mit Bedrückung die Namen der Abwesenden registrierten. Es gab da verschiedene Gründe, nicht nach Schaffhausen zu kommen. Der verstorbene Kameraden und Kameradinnen gedachten die Anwesenden mit einer Schweigeminute. Eine ganze Reihe von Ehemaligen wird mit der Post einen Kartengruss erhalten und so wissen, dass mann/frau dazugehört, «...au wenn es nid glanget het, uf Schaffhuuse zcho.»

Doch Willkommapéro und Begrüßung nahmen nur einen Teil der gemeinsamen Zeit in Anspruch. Bevor Anita Witt jedoch die Türen zum festlich

geschmückten Saal freigab, ertönte aus einer Spieldose erst einmal die «Schaffhauser-Nationalhymne»: Auf des Munots hoher Zinne ... ein Liebeslied, voller Liebesleid und -schmerz. «Das haben Liebeslieder so in sich», bemerkte Werner Vonaesch nach der offiziellen Begrüßung durch Anita Witt. «Die Liebe macht es möglich, die schönen Dinge zu erleben, zu erleiden ... und – wer's kann – dann in Musik umzusetzen.» So auch die Lieder, die der musikalische Zentralsekretär, «der nicht nur die Geschäftsstelle leiten kann» (Witt), anschließend unter der Begleitung von Katharina Christen am Klavier, zum grossen Genuss der Versammlung vortrug. «Säged Sie ihm, er söll no meh singe», bat einer der Veteranen die Redaktorin, und als diese darauf hinwies, dass die Klavierspielerin ja bereits den Anlass wieder verlassen habe, war er doch sehr enttäuscht, und nicht nur



VETERANEN



Wer will noch, wer hat noch nicht? Kartengrüsse für die Abwesenden. Unterschriften sind gefragt.

er. «Man» hätte eben gerne noch lange zugehört, von Schubert, aus dem alten deutschen Liedgut, von Rosen mit ihren Dornen, von Gärten im Morgentau, zerbrochenen Ringlein und so.

Bloss e chlini Stadt...

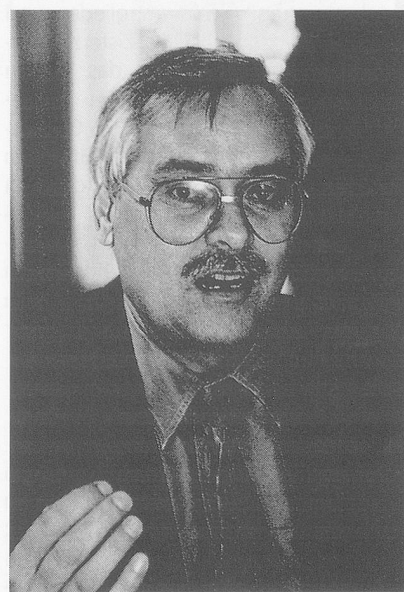
Das sei in den letzten Jahren zur neuen Schaffhauser Nationalhymne geworden und bald ebenso populär wie das Munotglöcklein, wusste Stadtrat Werner Widmer zu berichten. «Bloss e chlini Stadt» stammt aus dem Liedgut des Schaffhauser Apothekers, Troubadurs und Liedermachers Dieter Wiesmann und befasst sich mit dem Tagungsort, den Werner Widmer anschliessend in sympathischen Worten vorstellte. «Schaffhausen ist kleinräumig», bemerkte Widmer. «Sie können diese Kleinräumigkeit als Chance oder/und als Gefahr betrachten. Man kennt sich; es finden sich aber auch enge Grenzen,

was wiederum dazu zwingt, den Horizont weit zu stecken.» Der Schaffhauser, die Schaffhauserin seien einerseits eher zurückhaltende Typen, andererseits erbringe die Stadt überdurchschnittliche kulturelle Leistungen. Auch hätten die Schaffhauser eine «angeri Sproch», eine Feststellung, die er gleich mit diversen Beispielen aus der sprachlichen Praxis belegte. Nur die versprochene Übersetzung nach dem Kafi, die ist er schuldig geblieben, musste er sich doch arbeits halber verabschieden. Die Versammlung hat seinen Besuch zu schätzen gewusst, hatte er sie doch nicht nur mit kulturellen und geographischen Angaben aus und über die Region versorgt, sondern auch Wissenswertes aus der Schublade «Sorgen und Nöte» vermittelt. «Es liit vor jedem Huus e Sta...» Steine vor dem Haus: zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit. «Keine Tagesstrukturen haben, fördert das Suchtverhalten mit seinen verheerenden Folgen.» Oder die

Altersthematik als permanente Aufgabe, die Gewalt in den Schulen und auf den Pausenplätzen, die Drogenproblematik. «Und doch erhitzen sich die Gemüter an ganz anderen Dingen, an der Umbenennung eines Platzes oder so.»

Widmer dankte mit herzlichen Worten für die von den Anwesenden in ihren Aktivjahren in den Heimen (und darüber hinaus) geleistete Arbeit, ein grosser Einsatz, den er von Amtes wegen kennt. «Ich weiss, was in den Heimen geleistet wird und danke Ihnen.»

Insgesamt 105 Anwesende waren der Einladung nach Schaffhausen gefolgt, wie Christian Joss mitteilen



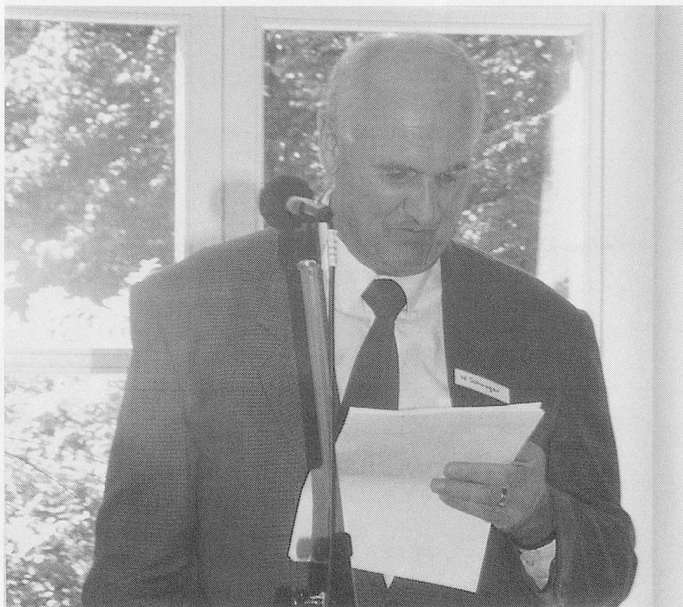
Stadtrat Werner Widmer:
«Vor jedem Hus liit e Sta.»

konnte. Unter dieser stattlichen Schar war Kurt Bollinger der Älteste. Wie immer wurden die Ältesten speziell geehrt. Dies Jahr waren es – in der Reihenfolge ihrer Geburtstage:

Kurt Bollinger, Kreuzlingen; Adolf Zwahlen, Münsingen; Martha Hutterli, Thalwil; Marti Sonderegger, Meilen; Manfred Hesselbein, Bern; Gottlieb Stamm, Allschwil; Martha Zwahlen, Münsingen; Robert Thöni, Gunten, und Elisabeth Kohli, Neuhausen.

Der milde, sonnige Tag verlockte dann doch eine ganze Reihe noch dazu, sich Schaffhausen etwas besser anzusehen. Aber auch ohne Stadtrundgang: Es war schön, der Weg nach Schaffhausen hat sich gelohnt. Wie Christian Joss zitierte: «Jeder, der sich die Fähigkeit erhält, Schönes zu erkennen, wird nie alt werden.» (Kafka)

Übrigens: Der Veteranentag 1996 findet am 4. September in Basel statt.



Regionalpräsident
Walter Schwager:
«Verbände
werden nicht zu
Veteranen.»

Herbstaussflug der Sektion Bern

ENNET DER SENSE: NAH UND DOCH SO FREMD

Von Eva Johner Bärtschi

Rund achtzig Personen fanden sich traditionsgemäss am letzten Donnerstagnachmittag des Monats August auf der Berner Schützenmatte ein, um am diesjährigen Ausflug der Sektion Bern des Heimverbandes Schweiz teilzunehmen. Organisiert wurde der Anlass durch Vorstand und Geschäftsführer. Ziel war der benachbarte Kanton Freiburg.

Im Car fahren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen – Aktivmitglieder und Veteranen – zunächst ins Zisterzienserkloster Hauterive/Altenryf, das südlich von Freiburg einsam in einer Saane-schleife liegt. Noch ungefähr 25 Ordensbrüder leben und arbeiten in dem gewaltigen Konventsgebäude, das von 1848 bis 1939 als staatliches Lehrerseminar benutzt wurde. Ein Landwirtschaftsbetrieb und eine Alp gehören zum Kloster, auch wenn von den 1000 ha Land, über die das Kloster im Mittelalter verfügte, nur noch wenig übrig blieb.

«Bete und arbeite»

Pater Stefan und Bruder Michael führten die Schar aus Bern durch die öffentlich zugänglichen Räume des Klosters: Kreuzgang, Kapitelsaal und Kirche. Gegründet 1138 durch den Ritter Wilhelm von Glâne, wurde das Kloster zunächst mit Mönchen und Brüdern aus der Zisterzienserabtei Cherlieu im Bur-

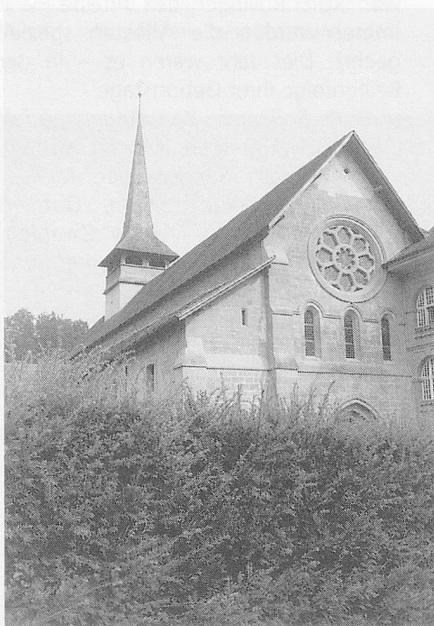
gund «bestückt». Die Zisterzienser verstanden sich als Gegenbewegung zu Cluny: ihr Ziel war, die Regel des Hl. Benedikt, «bete und arbeite», wieder streng und konsequent zu befolgen, ihr Land und Brot wiederum selber, mit eigener Hände Arbeit zu verdienen. Rückzug in die Einsamkeit und Gewinnung fruchtbaren Ackerlandes durch Urbarmachung gehörten zum «Programm» der Zisterzienser. Trotzdem bewahrten sie immer auch Offenheit gegen aussen: zu jedem Kloster gehörte ein Pfortnerhaus, in dem Pilger und Arme Unterkunft finden konnten. Übrigens nutzen auch heute zahlreiche stressgeplagte Städter diese Möglichkeit für einen zeitweiligen Rückzug in Ruhe, Erholung und Meditation.

Der Kreuzgang, zugleich Zentrum und Verbindungsraum zwischen Arbeits- und Lebenstrakt und Kirche, ist ein Ort, der diese Ruhe und Gelassenheit vermitteln kann. Über romanische Kapitelle mit Blätter- und Figurenmo-

ten schweift der Blick und verweilt im steinernen Masswerk der gotischen Rosetten. Die Schlußsteine als Abschluss der Rippengewölbe zeigen biblische Gestalten und vertiefen den Eindruck des «irdischen Paradiesgartens»: der zweitletzte Schlußstein vor dem Ausgang zeigt den Erzengel Michael mit dem Schwert, der letzte das vertriebene Menschenpaar Adam und Eva – «ab hier», so Pater Stefan, «gilt auch für uns: Im Schweisse deines Angesichts...»

Der Kapitelsaal dient den Zisterziensern als Ort der Versammlung, der Lesung, der Abtsansprachen und der Abstimmungen bei Neuaufnahmen. Nach einem dreijährigen Noviziat werden die ersten Versprechen der Armut, der Ehelosigkeit, des Gehorsams und der Ortsgebundenheit (Stabilität) abgelegt. Nach weiteren drei Jahren erst können die Ewigen Gelübde erfolgen. Das Klosterleben kennt zwei Gruppen: Laienbrüder und Chormönche, wobei im Gegensatz zu früher die Laienbrüder ganz in die Gemeinschaft integriert worden sind. Das Kloster wählt selber den Abt, der von den Ordensoberen und von Rom bestätigt werden muss.

Die Kirche spiegelt in der Einfachheit ihrer Architektur das zisterziensische Armutsideal. Der raue Tuffstein wurde mit einem Anstrich überzogen, der dem



Sehenswert: Die schlichte Kirche von Hauterive; der Kreuzgang als ein Ort der Ruhe und Gelassenheit; das prächtige Heimatmuseum in Tafers.



Aperitif-Zeit in Tifers: Christian Bärtschi mit Alois Pürro, Leiter der Werkstätte Sensler Stiftung für Behinderte.

Gebäude im Innern das Aussehen eines Backsteinbaus verleiht. Sehenswürdigkeiten: das spätgotische Chorgestühl aus Eichenholz, Farbfenster im Chorabschluss, Fresken aus dem 15. Jahrhundert usw.

Ungewohnte Klänge für bernische Ohren

Zweite Station war der Bezirkshauptort des Sensebezirks: Tifers. Vizeoberamtmann Robert Sturny begrüßte vom erhöhten Eingang des Heimatmuseums Tifers aus die bernische Schar mit einer kurzen Darstellung dieses deutschsprachig-katholischen Bezirks im Kanton Freiburg. Kurt Marti, Präsident der Sektion Bern, benutzte seinerseits die Gelegenheit, sich im Namen der Teilnehmenden für den freundschaftlichen Empfang zu bedanken. Nach der Besichtigung des Heimatmuseums wurde auf dem Dorfplatz ein Aperitif serviert. Er war von der Sensler Stiftung für Behinderte offeriert und vom Leiter der Werkstätte dieser Stiftung, Alois Pürro, organisiert worden, der auch tatkräftig für die Gestaltung des weiteren Abends in Tifers besorgt war. So fand vor dem gemeinsamen Nachtessen im Restaurant St. Martin noch eine Lesung in Sensler Dialekt statt. Anton Kolly, pensionierter Lehrer, Volkskundler und Sohn des bekannten Sagenforschers Hermann Kolly, konnte für einen kurzen Vortrag über die Besonderheiten des Sensler Dialektes und für die Erzählung einer Geschichte aus dem Senseland gewonnen werden. Ungewohnte, frem-

Der Schlöerggeler



As isch no gar nit aso lang, da syna zwee guet Fründe vum Schwarzsee us uf e Keiseregg wüi. Der sälb Tag ischt a fürchtbari Hitz gsy. D Hüener sy mit offene Schnable ü gspriitete Fächte ümenanni gkrattnet, d Hüne ü d Chatze hii d Zünga trochini la zum Mul usaplampe, u d Flüüge ü d Bräame hii taa as wy Tüüfle. Di zwee Türische sy langsam bärguuf ga chyyche....

(Aus: Kolly, Germann, Der Harzer. Freiburger Bibliothek, Bd.7. Freiburg 1990. S.41.)

Danke für den offerierten Apéro.



Fotos Eva Johnner Bärtschi

de Klänge für bernische Ohren – aber allen wurde wohl nach der eindringlichen Lesung der Wert einer guten Sprachpflege und -kultur bewusst.

Von den vielen Eindrücken dieses Nachmittags ist mir ein Spruch von Pater Stefan in Hauterive besonders in Erinnerung geblieben, als er uns im Garten des

“Schildkröten sind Sinnbild eines guten Mönchs: schweigsam, genügsam.”

Kreuzgangs auf drei stille, langjährige Bewohner aufmerksam machte: drei Schildkröten. «Sie sind», schmunzelte er, «ein wenig ein Sinnbild eines guten Mönchs: schweigsam, genügsam und haben einen harten Buckel.» Mag wohl nicht nur für Mönche gelten! ■